

JOHANNES KRAMER

DER STÄNDIGE DIAKONAT UND PASTORALE DIENSTE

Vorbemerkungen: Diese Überlegungen sind entstanden aus dem Kontext der Arbeit des Internationalen Diakonatszentrums. Sie berücksichtigen dabei insbesondere die derzeitige Situation im deutschsprachigen Raum und in der Bundesrepublik. Weiterhin sind sie eingeschränkt auf die untere Ebene von Gemeinwesen und christlicher Gemeinde. Sie sind vor allem im Blick auf die derzeitige Diskussion und die sich praktisch oder theoretisch entwickelnden Richtungen, Tendenzen und Ordnungen im gegenseitigen Verhältnis und der notwendigen Profilierung pastoraler Dienste geschrieben.

1. Situation: Erste Erfahrungen mit dem Ständigen Diakonat zeigen, daß seine Erneuerung nur innerhalb einer Offenheit seitens bischöflicher Amtskirche für das Wachstum, eine differenzierte Entwicklung und Erneuerung der verschiedenen laikalen, diakonalen und presbyteralen Dienste möglich ist. Dies verlangt, daß die soziale und pastorale Wirklichkeit in der jeweiligen Situation präzise analysiert und Hauptprobleme und Bedürfnisse nüchtern und unverschleiert herausgearbeitet werden.
- 1.1 Gerade auch im deutschsprachigen Raum sind in den letzten Jahrzehnten eine ganze Reihe ehren-, neben- und hauptamtlicher, pädagogisch-sozialer, pflegerischer, katechetischer, diakonischer und seelsorglicher-pastoraler Dienste mit verschiedenen Ausbildungsgängen aus den konkreten Bedürfnissen und Nöten von Menschen und Menschengruppen in unserer differenzierten gesellschaftlichen und kirchlichen Situation entwickelt worden. Es hat sich damit gezeigt, daß eine differenzierte gesellschaftliche und kirchliche Situation eben auch zeit- und situationsgerechte Antworten aus dem Auftrag der Kirche durch ihre Dienste verlangt.

1.2 Diese charismatische Entfaltung von Diensten, auch im Amt der Kirche, wurde durch die Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils in verschiedenen Richtungen (Kirchenbegriff und Kirchenverständnis, Gemeindeverständnis, Amtsverständnis, Mitverantwortung aller und spezifischer Dienste zur Erneuerung von Kirche und Welt) bestätigt. Die Kirche ist nicht als Selbstzweck, sondern zum Wohle und Heile des Menschen da. Dann dürfen aber Entwicklungen, die dazu dienen, daß die Kirche auch in ihren pastoralen Diensten (als Welt- und Heilsdienst) dort ist, wo die Menschen mit ihren Hoffnungen und Erwartungen, mit ihrem Leid und mit ihrer Trauer, mit ihren Nöten und Bedürfnissen sind, nicht kurz sightigen und engen Argumenten geopfert werden, etwa einer sich vorwiegend im liturgisch-sakramentalen Bereich selbstversorgenden Kerngemeinde. Gerade die Treue zu einer tieferen Tradition und Orientierung am Evangelium Christi verlangt, daß wir von der jeweiligen sozialen Wirklichkeit ausgehen. Eine Orientierung der Dienste der Kirche und der Gemeinde, akzentuiert an der Selbstversorgung der Kerngemeinde und nicht auch bezogen auf eine weithin säkularisierte Gesellschaft, auf von der Kerngemeinde "Distanzierte" und dementsprechend missionarisch profiliert, ginge an den eigentlichen heutigen Problemen der Menschen und Menschengruppen vorbei. Um den Widerspruch zwischen dem Leitbild christlicher Gemeinde (als einer offenen, solidarischen, dienenden Gemeinde für das Leben der Welt) und der realen Wirklichkeit unserer Pfarren zu verringern, ist es notwendig, nicht-ordinierte und ordinierte Dienste für Frauen und Männer (hauptberuflich, nebenberuflich und ehrenamtlich) wahrzunehmen und in ihrer Weiterentwicklung offenzuhalten. Alternative Konzepte zur bisherigen Pastoral sind erforderlich.

1.3 Es ist erfreulich, daß beispielsweise die Deutsche Bischofskonferenz in ihrer Frühjahrskonferenz beschlossen hat,

eine mittelfristige Bestands- und Bedarfserhebung für die pastoralen Dienste zu machen, um eine Bedarfsplanung für die verschiedenen pastoralen Dienste der nächsten Jahre zu erstellen ¹⁾.

Wenn eine solche Erhebung jedoch nur vom derzeitigen Standard des pastoralen Kern-Service' ausginge und nicht auch von den Nöten, Erwartungen und Hoffnungen der Menschen in der Bundesrepublik (wie sie sich zum Teil aus den Erhebungen zur Gemeinsamen Synode oder aus dem Dokument des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken "Religion ohne Kirche" ²⁾ ergeben) an die Kirche und deren dienenden Auftrag in der Welt von heute, dann würde diese Erhebung von vornherein das ausschließen, was man zumindest seit dem Konzil als die Rückkehr der Kirche zu einer missionarisch-profilierter Diakonie in der Welt bezeichnen könnte. Konkret: vorbei an etwa 2/3 der Menschen, für die Kirche auch da ist. Wenn die Kirche aufgrund des Priestermangels oder anderer Probleme nicht in der Lage sein sollte, diese Menschen in ihr gemeindepastorales Konzept miteinzubeziehen, dann müßte sie dies Defizit offen erklären, damit zumindest Aktionen, Verbände, religiöse Gemeinschaften und Laien-Organisationen daraus Konsequenzen ziehen können. Die Kirche als ganze kann sich jedoch dieses Auftrags der Verkündigung der Frohen Botschaft durch tätigen Dienst, statt durch Akklamation und Erklärungen für die vielen, gerade heute nicht entziehen.

2. Transparent, planvoll (wenn auch flexibel und offen) aus der gesellschaftlichen und pastoralen Situation und dem Auftrag der Kirche zu entwickelnde Ziele und Konzeptionen für die verschiedenen pastoralen Dienste verlangen dann aber auch zumindest vorläufige Profilierungen dieser Dienste, damit Arbeits- und Aufgabenteilung genauso wie die Integration und Zusammenarbeit neuer und alter Dienste ermöglicht werden. Die theoretische wie praktische Profilierung des Ständigen Diakonates ist im Verhältnis zum Prie-

stertum wie zu anderen ihm besonders nahen pastoralen Diensten (Pastoralassistent/in, und -referent/in wie Gemeindeassistent/in) in eine Krise geraten.

2.1 Ursachen der Krise des Diakonats, die wenige Jahre nach seiner Erneuerung bereits eingetreten ist, können hier nur kurz und beispielhaft skizziert werden:

- Fehlende echte Alternativen zum Priestermangel, insbesondere fehlende echte Alternativen zum zölibatären Priester führen im Diakonats bei Bewerbern und Leitungsverantwortlichen in der Kirche dazu, daß auf verdeckte Weise "Ersatzpriester" für eigentliche priesterliche Funktionen und mit einer eigentlich priesterlichen Berufung herangebildet werden. Einer ganzen Reihe von Diakonatsbewerbern in aller Welt fehlt die eigentliche Identifikation für einen ständigen Diakonatsdienst und die Zielorientierung für einen profilierten diakonischen Dienst. Das liegt weithin nicht an den Bewerbern, sondern an einem undifferenzierten Profil presbyteraler Dienste. (Ich spreche mich nicht gegen zwangsweise notwendige Übergangslösungen in unserer Situation aus; sie sollten aber dann auch klar als solche bezeichnet werden und führen in ihrer Zielrichtung und Profilierung auf den priesterlichen und nicht auf den diakonischen Dienst hin)
 - Unsere Kirche, unsere Gemeinden haben seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zwar weit mehr den Bruderdienst, die Diakonie in der Form tätiger Nächsten- und Fernstenliebe als eine unaufgebbare Grund- und Wesensfunktion in ihre Verkündigung und in verbale Äußerungen aufgenommen, es fehlt jedoch weithin an einer überzeugenden Praxis des Bruderdienstes.
- Auch wenn innerhalb der Kerngemeinde vereinzelt gute Ansätze entwickelt wurden, so fehlt vor allem für die "Fernstehenden" der uneigennützig, selbstlose Dienst

christlicher Gemeinden. (Denken wir in der Bundesrepublik Deutschland nur an Minderheiten wie ausländische Arbeitnehmer, psychisch Kranke, Behinderte, an Randgruppen wie Obdachlose, Nichtseßhafte, an die Probleme der Arbeitslosigkeit.) Oft fehlt es noch an der Grundeinsicht, daß Aufbau christlicher Gemeinde ohne die gegenseitige und gleichwertige Durchdringung von Glaubens-, Gottes- und Bruderdienst nicht möglich ist. Bei Kern- wie Ferngemeinden ist nach wie vor der Aufbau kleiner menschlicher und christlicher Gruppen, in denen alle Lebensbereiche und Lebenskonflikte eingebracht und auch auf dem Hintergrund der Frohbotschaft Jesu haut- und lebensnah angegangen werden können, stark vernachlässigt oder er scheitert am Bewußtseinsstand der Gemeinde bzw. an den durch personellen Einsatz zu entwickelnden Bedingungen. Dies sind aber Voraussetzungen, um in urbanisierten Gegenden (aller Kontinente)³⁾, wo weithin traditionelle, gesellschaftliche wie religiöse Kommunikationsbeziehungen zerstört wurden, christliche Gemeinschaften erst zu ermöglichen. Christliche, brüderlich-solidarische Basisgemeinschaften in ihren verschiedenen Formen werden in Lateinamerika und Afrika zur Existenzfrage einer Kirche von unten. Notwendiger alternativer christlicher Lebensstil als Herausforderung auf die großen Probleme der Weltgesellschaft (Hunger der einen, Überfluß der anderen; Grenzen von Wachstum und Energiequellen und trotzdem Verschwendung, Ausbeutung und drohende Vernichtung der Natur) mit dem Ziel der Veränderung persönlichen und weltweiten gesellschaftlichen Verhaltens könnten in einer Vielzahl kleiner christlicher Gruppen (insbesondere der reichen Länder) wachsen. Dies würde aber ganz andere Arbeitsformen pastoraler Dienste erfordern, wie diese heute noch weithin üblich sind.

Die mangelnde Fähigkeit (weil nicht gelernt) zu einer partnerschaftlichen, fraternellen, kooperativen Zusam-

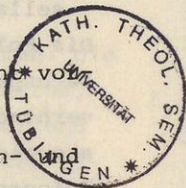
menarbeit der Priester (auch der jungen) mit eigenen Mitbrüdern, mit anderen ordinierten oder nicht-ordinierten Diensten gefährdet sowohl die Differenzierungen der Dienste wie vor allem auch die Mitarbeit von ehren- und nebenamtlichen Laien im Aufbau der Gemeinde. Dieser autoritär-patriarchalische, unbrüderliche und monologische Arbeitsstil vieler der gegen die Intention des Evangeliums Jesu Christi ist ("bei euch aber soll es nicht so sein"), überträgt sich auch auf die verschiedenen anderen diakonalen und laikalen Dienste. Klerikalismus und Klassendenken wird zu einem kirchlichen Zustand und nicht nur zur bedauerlichen Fehlentwicklung in Kreisen des Klerus. Vertikal-autoritäre Strukturen verstärken sich zuungunsten horizontal-partnerschaftlicher Zusammenarbeit.

- Die zu enge Sicht auf die Versorgung der weithin mittelschichts-orientierten Kerngemeinde durch einige wenige (und nicht die Mitverantwortung möglichst vieler) und die geringe Sicht auf den missionarischen Aufbruch einer Kirche in einer weithin säkularisierten und entchristlichten Welt mit den dazugehörigen Konsequenzen für einen absichtslosen Dienst (in der Arbeitswelt, im Freizeitbereich, in den verschiedenen Milieus und sozialen Schichten, speziell bei den Randgruppen und Minderheiten) muß hier wenigstens noch einmal angedeutet werden. Es fehlen weithin die erforderlichen pastoralen Konzepte und Dienste.
- Die fehlende eigene Identität der Diakone (aus welchen Gründen auch immer), die mangelnde Bereitschaft (und Möglichkeit aufgrund der Personalsituation), eine echte Profilierung des Diakonats seitens der Leitungsverantwortlichen einzuleiten und zu einer konkreten Konzeption des Diakonats (anstatt eines Sammelsuriums oder ungeklärter Hilfsdienste) zu kommen, verunmöglicht weiterhin einen eigenständigen und eigentümlichen Dienst des Diakons (Dies wird auch aufgrund der neuen Ordnung

pastoralen Dienste in der Bundesrepublik Deutschland nur schwer gelingen).

2.2 Als Folgewirkungen dieser und anderer Ursachen ließen sich Reihen von Beispielen und Beobachtungen aus der pastoralen Praxis verschiedener Diözesen der Bundesrepublik anführen. Einige Stichworte dazu, die vor der "Ordnung" genauso galten wie danach:

- Es gibt Tendenzen, nur vollakademisch ausgebildete Theologen in die Ausbildung zum Ständigen Diakon aufzunehmen;
- man sieht keine unterscheidenden Merkmale in der Ausbildung zwischen Pastoralassistenten, Pastoralreferenten, Diakonen und Gemeindeassistenten/innen, was dann auch für den Einsatz gilt;
- es bestehen starke Tendenzen, den Diakonat zum Sammelbecken für alle nicht-ordinierten pastoralen Dienste mit einer gewissen Dauer zu machen;
- das Ergebnis der Umfrage der Deutschen Bischofskonferenz von 1975 zeigt weithin eine Konzeptionslosigkeit, eine mangelnde konkrete Profilierung im Diakonat; es besteht wenig Bereitschaft in Diözesen, dies zu ändern;
- de facto geschieht eine verhängnisvolle Weichenstellung und Prioritätensetzung, zum Teil in einer sehr unoffenen und manchmal auch unehrlichen Weise;
- der Diakon wird weithin als der Ersatz für den nicht vorhandenen Kaplan gesehen;
- Diakone, die ihren praktischen Ansatz mehr im Außen- und Randbereich der Pfarrgemeinde, bei den konkreten personalen, sozialreligiösen Diensten und in der gesellschaftlichen Diakonie sehen, stoßen bei Gruppen von Kernpfarreien, insbesondere bei Pfarrern und Verantwortlichen praktisch auf Verständnislosigkeit.
- Die Arbeit in den verschiedenen kleinen christlichen Gruppen wird im Verhältnis zu einem oft mangelhaften,



regelmäßigen Predigtdienst dafür nicht geschulter Diakone oder zugunsten sakramental-liturgischer Dienste unterbewertet.

- Als Hauptprobleme in der Gemeindearbeit nennen nicht nur Diakone, sondern auch ehrenamtliche Laien-Mitarbeiter, Gemeindeassistentinnen und Sozialarbeiter, die in christlichen Gemeinden tätig sind, die mangelnde Kooperationsfähigkeit der Pfarrer;
- der Einsatz von Sozialarbeitern in christlichen Gemeinden, deren fachliche Aufgabe zusehends nicht mehr von deren Fachgebiet und Beruf als solchem gewünscht wird, sondern nur insoweit gebraucht wird, als sie als Pastoralassistenten im Sinne des Helfers für den Priester in traditionellen Diensten arbeiten wollen. Weithin nicht mehr gefragt ist der Sozialarbeiter als solcher, Sozialarbeit "als eine wissenschaftliche begründete, ethisch motivierte und berufsmäßig geleistete Hilfe. (Sie ist auf einzelne Gruppen, Gemeinwesen gerichtet mit dem Auftrag: Fähigkeiten eigenständigen sozialen Verhaltens zu fördern, konstruktive Lösungen in Konfliktsituationen zu ermöglichen, soziale und personale Defizite auszugleichen und Veränderungen im gegenseitigen Verhältnis von einzelnen und Gesellschaft herbeizuführen)" 4).

Die Folgen dieser Praxis sind: Eine echte Differenzierung fachspezifischer, nicht-ordinierter laikaler Dienste wird verhindert; die Profilierung des eigenen und ständigen Diakonates wird verunmöglicht; die weitere, offensichtlich dringend notwendige Differenzierung ordinierter, mehr presbyterial orientierter Dienste, auf Zukunft hin auch durch Verheiratete, wird verhindert.

Eine längst notwendige missionarisch-dienende Pastoral an und mit Zielgruppen außerhalb der Kerngemeinde bleibt in wenigen exemplarischen Ansätzen (wie etwa dem der kleinen Schwestern und Brüder und einiger arbeitender Priester und Betriebsseelsorger) stecken.

3. Die Geschichte des Diakonats und der Dienste der Kirche durch die verschiedenen Jahrhunderte und die sehr kurze Geschichte des erneuerten Diakonats in verschiedenen Ländern zeigen, daß sie nur dann glücklich läuft, wenn der Diakon eine spezifische Antwort auf spezifische Nöte und Erwartungen ist, wenn er sich vom Wesen und vom Berufsprofil des Priesters und des Laien unterscheidet.
- 3.1 Bei allen Irrwegen und Sondersituationen läßt sich doch eine Grundrichtung des Diakonats - verschieden nach Ort, Zeit, gesellschaftlicher und kirchlicher Situation - durch die Jahrhunderte verfolgen. Etwas abgekürzt gesagt geht es dabei immer: um einen dem Dienst des Diakons spezifischen und eigentümlichen "diakonalen Charakter"; um bevollmächtigte Vergegenwärtigung der Sendung und diaconia Jesu Christi (als kontinuierlicher Prozeß), beginnend mit dem "Dienst an den Tischen" (Apg 6, 1-7); um eine wesentliche Teilgabe am Amt der Kirche und Handauflegung durch den Bischof für eine Indienstnahme auf Dauer (sakramentale Ordination); um eine unmittelbare Unterordnung unter den bischöflichen Dienst neben dem Pfarrer (auch wenn der Diakon in der Gemeinde als Kirche vor Ort selbstverständlich subsidiär dem Pfarrer als dem Leiter der Gemeinde untergeordnet ist) und um einen bestimmten Dienst mit originärer Zuständigkeit ⁵⁾.
- 3.2 Das Konzil hat diese Grundrichtung wieder aufgegriffen: die Diakone erhalten die Handauflegung nicht zum Priestertum, sondern zur Dienstleistung; gemeinsam mit dem Bischof und seinem Presbyterium dienen sie dem Volke Gottes in der Diakonie der Liturgie, des Wortes und der Liebestätigkeit; ⁶⁾ der Diakon soll in Zukunft als eigene und beständige hierarchische Stufe wiederhergestellt werden; Männer, die tatsächlich einen diakonalen Dienst ausüben, sollen zu Diakonen bestellt werden. Als missionarische Akzente werden der Bruderdienst, der katechumenale Dienst und der Aufbau von Gemeinden in der Zerstreuung genannt ⁷⁾. Kommentare von

Fachtheologen zum Aufgabenkatalog des Diakons, der sowohl in der Kirchenkonstitution wie in nachfolgenden Dokumenten enthalten ist, sind sich einig, daß es hierbei um eine notwenige Abgrenzung diakonischer Dienste (die ja alle nicht exklusiv vom Diakon geleistet werden) handelt, die exemplarisch zu werten und von der jeweiligen pastoralen Situation her zu sehen sind ⁸⁾.

3.3 Die Richtlinien, Synoden (speziell in Österreich, der Schweiz und Deutschland) und Statuten der Bischofskonferenzen der verschiedenen Länder greifen alle diese Grundrichtung auf wie sie im römischen Dekret "Ad pas-cendum" ausgesagt wird: Demnach ist der Ständige Diakonats eingesetzt "gleichsam als Anwalt der Nöte und Wünsche der christlichen Gemeinschaften, als Förderer des Dienstes oder der Diakonie bei den örtlichen christlichen Gemeinschaften, als Zeichen oder Sakrament Christi des Herrn selbst, der nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen (vgl. Mt 20, 28)" ⁹⁾.

3.4 Als Beispiel sei hier die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland aufgezeigt. Die Beschlüsse der Gemeinsamen Synode der Bistümer zeigen bei Betonung der theologischen Offenheit doch auch diese Grundrichtung: Das Amt in der Kirche, in der Gemeinde ist nicht nur für die Einheit der Gemeinde durch die Verkündigung des Wortes Gottes und durch die Feier der Eucharistie verantwortlich, sondern auch für die Voraussetzungen und Konsequenzen, für den Kontext solcher Gemeinschaft: für den Bruderdienst christlicher Liebe. Dabei geht es in der Bruderliebe Christi zu allen um den dynamischen Ansatz und Akzent pastoralen Wirkens, der in untrennbarer Verbundenheit mit der Verkündigung der Frohbotschaft und dem Gottesdienst bezeugt werden soll ¹⁰⁾.

Die Grundsätze der deutschen Bischöfe vom 2. 3. 1977 "Zur Ordnung der pastoralen Dienste" und die Einführung von Bischof Dr. Klaus Hemmerle machen nochmals deutlich, daß es

- obwohl jeder Christ und jeder kirchliche Amtsträger den Herrn der Kirche als den Diener aller vergegenwärtigen soll - doch der Hervorhebung dieser amtlichen Dienste an allen durch den Diakon bedarf. Es wurde der redliche Versuch gemacht, in negativen und positiven, formalen und inhaltlichen Bestimmungen und Abgrenzungen zu Priester, Pastoralreferent und Laien den Ständigen Diakonat zu profilieren. Bischof Klaus Hemmerle zeigt, daß der Diakon "sichtbar und ausdrücklich auf beiden Seiten steht: sozusagen im Herzen der Gemeinde als Verkündiger und als Spender von Sakramenten und zugleich im Herzen der Welt in den unterschiedlichen Situationen, aus denen sich Gemeinde vorbereitet und in die sie hineinwachsen muß, soll sie Sauerteig der Welt sein. In diesem Sinne könnte man von einer Art Brückenfunktion sprechen, die dem Diakon, freilich aus der amtlichen Sendung heraus, zukommt. Von daher tragen dann auch seine amtlichen Funktionen der Liturgie und Verkündigung einen eigenen Akzent gegenüber dem priesterlichen Dienst. Der Diakon, der ja bezeichnenderweise nicht die eucharistische Zelebration vermag, soll nicht die Integration von Gemeinde leisten, sondern die Vorbereitung von Gemeinde, ihr Wachstum, ihr Entstehen aus den - gerade heute immer häufiger werdenden - katechumenalen Situationen ¹¹⁾.

Es wurde auch versucht, den Dienst der "Bezugsperson" (Diakon oder Pastoralassistent/referent) für diejenigen Gemeinden, in denen kein Priester mehr lebt, oder für Dienste von Diakonen anstelle nicht vorhandener Kapläne oder Pfarrer so zu ordnen, daß dadurch kein presbyterales Profil entsteht (etwa dadurch, daß mehrere Diakone oder Pastoralreferenten nur presbyterale Teilbereiche übernehmen). Diese gutgemeinten, zum Teil recht formalen und verkrampften Versuche (Art. 3,6; 3,8; 3,12 der Ordnung) ¹²⁾ machen jedoch das Dilemma nur allzu deutlich: Solange keine echten Alternativen zum Priestermangel und bisherigen Berufsprofil des

Priesters gesetzt sind, lassen sich trotz solcher Ordnungen Nivellierungen von Berufsprofilen und die Gefahren der reinen Kernversorgung von Gemeinden kaum verhindern.

Schon jetzt, kurz nach Erlaß der "Ordnung", zeigen sich Tendenzen, als Leit- und Berufsbilddefinitionen für den Diakon schlichtweg von Aussagen auszugehen wie: der Diakon ist der Helfer von Bischof und Priester; der Diakon unterstützt Bischof und Priester in seinem Dienst. Dabei beruft man sich auf die Ordnung der pastoralen Dienste der Bischofskonferenz und sagt, dieses Leitbild reiche für den Diakon aus. Die Folge ist, daß de facto unter dem Diakonat eben doch wieder die verschiedenen Berufsgruppen (vom Pastoralassistent, Gemeindeassistent bis zum Sozialarbeiter) gesammelt werden sollen, was sicher nicht aus den neuen Beschlüssen herausgelesen werden kann.

Aus einer Sammlung von Tätigkeitsbereichen, die sich mit denen des Priesters oder Laien überschneiden, oder aus diesen einfach ausgegliedert werden, läßt sich kein neues Berufsprofil entwickeln. Die Beschreibung des Berufsbildes des Diakons durch Ersatz- und Hilfsdienste für den Priester sind untaugliche Mittel, weil damit das dem Diakon Wesensgemäße und Eigentümliche in die Zweitrangigkeit und Belanglosigkeit abgedrängt wird. Ein originärer, eigenständiger Dienst auf Dauer wird verunmöglicht. Ein solches Leitbild widerspricht den Konzilsbeschlüssen und nachfolgenden Dekreten.

4. Die Profilierung des Ständigen Diakonates zeigt, daß die Differenzierung und Profilierung der anderen pastoralen Dienste notwendig und sinnvoll ist. Sie wird je nach der wirklichen Situation verschieden sein und von den verschiedenen pastoralen und säkularen Situationen geprägt sein müssen.

4.1 Dort, wo ein profilierter Diakonat praktisch verwirklicht wird, wird auch nicht mehr gefragt, um was es eigentlich beim Diakon geht. Dort entfaltet sich aber auch die allen gemeinsame Diakonie jedes glaubenden Christen und jeglichen Dienstes in der Kirche. Es wachsen aus der Gemeinde ehrenamtliche und nebenamtliche diakonale Dienste von Laien. Soziale und diakonische Berufe werden von jungen Menschen gewählt; ja, solche Gemeinden können nach Jahren der Arbeit bereits Diakone in andere Gemeinden entsenden; es wächst aber auch ganz klar der Diakonat der Frau. Es entstehen notwendigerweise Differenzierungen anderer pastoraler Dienste.

Aus der Praxis entwickelt sich ein Profil, in dem alles Handeln des Diakons auf eine ihm eigene Weise der Verwirklichung der diaconia Jesu Christi zielt. Es entwickelt sich ein komplementäres Amt zu dem des Priesters und des Laien, eine andere Grundrichtung in der diakonalen Weise der Verkündigung der Frohbotschaft Jesu Christi. Sie sei hier kurz skizziert:

Es ist eine Bewegung von außen nach innen:

- Der Diakon setzt draußen bei den ganz konkreten, sozialen, religiösen, ganzheitlichen Nöten, Problemen, Erwartungen, Bedürfnissen des Volkes an; sein Ort ist vor allem dort und nicht in der Leitung und Integration der Gemeinde.
- Sein Dienst ist mehr akzentuiert auf die Kirche der Fußwaschung und Agape als der Eucharistie; er ist mehr bei den Notleidenden und Randexistenzen von Gesellschaft und Kirche, mehr bei den Fernstehenden versucht er mitmenschliche, christliche Gemeinschaft zu bilden als in der Mitte der Kerngemeinde. Deswegen ist er auch nicht Vorsteher oder quasi-Leiter von Eucharistie und Gemeinde.
- So wird er mehr zum Zeugen und Zeichen einer oft wortlosen und namenlosen Diakonie der Kirche im missionarischen Niemandsland, im Raum einer noch nicht gebildeten Gemeinde.

Sein Dienst ist weniger bei den Glaubenden und mehr bei den nicht, nicht mehr oder noch nicht Glaubenden.

- Seine Schritte stützen mehr die Schritte der Menschen auf die Kirche hin. Er wird versuchen, "den namenlosen Antrieb des Geistes" (Winter) ¹³⁾, der bei den Menschen draußen weht, wo er will, zu hören, aufzuspüren und prophetisch die Dynamik des Göttlichen, die immer schon in der Natur des menschlichen Herzens liegt, zu deuten und in die Frohbotschaft Jesu Christi zu übersetzen.
- Er wird versuchen, die Ursachen und Gründe der von der Kirche abweichenden säkularen Normen zu erkennen, bewußt zu machen und den Weg auf die tieferen Werte hin, wie Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Liebe, Toleranz, Geduld, Barmherzigkeit - gerade mit denen, die als die "Ärmsten", die "Geringsten", die Schwächsten erachtet werden - zu gehen.
- Den großen Problemen der Menschen in der Welt von heute (Hunger, Umweltvernichtung, Ausbeutung der Schwächsten, maßloser Konsum) wird er versuchen zu begegnen: in kleinen Gruppen alternativen christlichen Lebensstils, aber auch mit einer glaubwürdig überzeugenden ökumenischen, gesellschaftlichen und politischen Diakonie.
- So wächst langsam eine "Kirche der Türschwelle" (Y. Congar) mit einem missionarisch-diakonischen Profil, über den Aufbau mitmenschlicher Gemeinschaft, dem Deuten christlicher Gemeinschaft und Hineinführen in die Verbundenheit mit Gott.
- Es würde genau das aktuell, was Pater Alfred Delp 1944/45 im "Angesicht des Todes" als das kommende Schicksal der Kirchen und als "dritte Idee" eines "personalen Sozialismus" der Christen in der "Rückkehr in die Diakonie" postulierte: "Damit meine ich das Gesellen zum Menschen in all seinen Situationen ..., das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten

des Menschen ..., die Sorge um den menschentümlichen Raum und die menschenwürdige Ordnung..., die geistige Begegnung als echter Dialog, nicht als monologische Ansprache und monotone Quengelei" 14).

Somit entstünde wirklich eine Gegenrichtung von draußen nach drinnen im diakonischen Dienst, die von der Menschenfreundlichkeit Gottes, die ausgegossen ist in die Herzen aller, Zeugnis gibt und sie sichtbar zu machen versucht. In dieser Verbindung von Dienst und Amt, von freiem und amtlich institutionalisiertem Charisma könnte ein mehrfacher Konflikt mit Aussicht auf Erfolg angegangen werden:

Der Konflikt zwischen Klerus und Laien (als ob der eine nur drinnen, der andere draußen stünde); der Konflikt innerhalb des Amtes (zwischen institutionalisiertem und freiem Charisma); der Konflikt zwischen Priestern und Diakonen (in einer Auflösung der Rollenkonkurrenz durch eine echte dialogische Alternative gegenseitiger, komplementärer Ergänzung) 15).

Nun ist es ohne Schwierigkeiten möglich, die Brückenfunktion des Diakons in der dynamischen Bewegung von innen nach außen und zwischen beiden vermittelnd darzustellen:

- Die Kernpfarrei sollte er befähigen, daß sie zu einer brüderlich-offenen und solidarisch-dienenden Gemeinde für das Leben der Welt wird; möglichst viele sollten mitarbeiten an dieser Gemeinde des Herrn, drinnen und draußen.
- In der Verkündigung des Wortes im Kirchenraum sollte er vom Denken und Sprechen der Menschen, mit der Sprache der Menschen von draußen kommen und diese im Lichte des Evangeliums deuten; er sollte ihr Anwalt im Binnenbereich der Kirche sein, damit sie offen bleibt für das Leben und Heil aller.
- Taufen, auf Kommunion, Firmung, Beichte, Ehe vorbereiten und auf dem Weg von Krankheit und Tod begleiten würde er

dann vor allem auch die Menschen der Randzonen und Randsituationen der Kirche und dort, wo er in kleinen christlichen Basisgruppen Gemeinde mitaufbaut und vorbereitet.

- Ein Gottesdienst mit Kommunionfeier dürfte dann nicht anstelle und an der Stelle des Priesters am Altar sein; der Diakon hätte die Aufgabe, die Lücke offenzuhalten und sie nicht dadurch, daß er sich kleidet wie der Priester und dort steht, wo der Priester stehen und handeln würde, zu verschleiern.
- Die "missa cum diacono" würde Priester, Diakon und Gemeinde, presbyteralen, diakonischen und laikalen Dienst von ihrem je verschiedenen Ausgangspunkt her in der zentralen, wenn auch, im Blick auf das endgültige Mahl mit denen von den Straßen und Zäunen und nicht hochzeitlich Bekleideten, noch "vorläufigen Mitte" der Gemeinde des Herrn zu Dank und Opfermahl zusammenführen. (Dieser Dienst in der "missa cum diacono" ist auch der einzige, der dem Diakon allein ansteht).
- Sein "ite, missa est" wäre immer wieder und unermüdlich der zeugnishaft Hinweis an alle, daß die ganze Gemeinde des Herrn in die Welt gesandt ist und exemplarisches, sichtbares Modell der Verbundenheit der Menschen untereinander und der Menschen mit Gott sein sollte; hierin und in der Bereitung dazu läge die ständige "innere Mission" des Diakons in der Kerngemeinde; sie könnte zu deren Vermenschlichung und zur Schaffung der Bedingungen für eine dienende Gemeinde an der Welt ("äußere Mission") führen.

Damit wäre die Doppelfunktion und die dynamische Bewegung des diakonischen Dienstes gekennzeichnet, wie beides schon in der Urkirche beschrieben wurde: Der Diakon war überall dort, wo es galt, die Nöte der Alten Welt zu lindern; sein Dienst ging von der Mitte, vom Altare aus und führte ihn

bis in die letzten Winkel der Armen. Er kehrte von dort mit den Armen oder als namenloser Anwalt der Armen, Kranken, Geknechteten und Entrechteten zum Altar dessen zurück, der nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen, für den Fußwaschung und Eucharistie, Eucharistie und Agape, Gottes-Dienst und Bruder-Dienst eine untrennbare Einheit waren, weil dies alles in seinem Kommen, Sterben und Auferstehen ein für allemal eins wurde. Theologen sagen dazu: bevollmächtigte Repräsentation der Sendung Jesu Christi, der diaconia Jesu Christi, dessen Urquell die Liebe Gottes, unseres und seines Vaters, des Vaters aller ist.

Damit ist aber auch die doppelte Funktion der Kirche gekennzeichnet: Sammlung und Sendung, Aufbau einer brüderlich-liebenden Gemeinde des Herren, die selbstlos-liebend und dienend gesandt ist in die Welt zum Heile und zum Leben aller, weil Gott alle liebt.

Aus dem Urmodell dieses Gemeindeaufbaus mit Hilfe der "ersten Diakone", wie die Tradition die Männer der Apostelgeschichte 6, 1-7 bezeichnet, würde heute neu deutlich, wie und warum ihr Dienst aus einem ganz konkreten Bedürfnis, aus der Not einer "Außen-Gemeinde", der hellenistischen Gemeinde, aus dem vernachlässigten Dienst an den Tischen entstand. Die Witwen der hellenistischen Gemeinde wurden materiell vernachlässigt. Es entstand Unruhe und daraus ein neuer Dienst.

Im Leben bewährte Männer, voll des Geistes, wurden aus dieser Gemeinde für und durch diese Gemeinde gewählt. Die Apostel legten ihnen die Hände auf und nahmen sie amtlich in Dienst; sie selber wurden wieder frei für die ihnen eigene Aufgabe. Diese Männer waren fähig, durch ihre Verkündigung vorläufige Gemeinden in der Mission (Philippus) aufzubauen, draußen das Evangelium zu bekennen (Stephanus). Sie trugen mit dazu bei, eine junge Kirche in der Gefahr der Spaltung ökumenisch neu zu verbinden durch Bereicherung und nicht

Einengung des Dienstamtes.

- 4.2 Aus einem so profilierten Diakonat ergibt sich aber auch mit innerer Konsequenz: Der Diakon kann den Priester nicht ersetzen. Fehlende Priester müssen real und nicht nur verbal durch Priester ersetzt werden. Ein solcher Diakon wird auch den Laien nicht verdrängen. Er wird mit dazu beitragen, vielfältige diakonale ehren-, neben- und hauptamtliche Laidienste im Innen- und Außenbereich der Kirche mitzuentwickeln und zu entfalten.

Dies kann nur noch kurz angedeutet werden. Ich will mich hier vollinhaltlich auf das beziehen, was Prof. Karl Rahner S. J. in seinem Beitrag zu "Pastorale Dienste und Gemeindeleitung" ¹⁶⁾ geschrieben hat. Der Pfarrer "ist der Vorsteher einer Ortskirche, insofern diese wirklich (im theologischen Sinn) Kirche am Ort ist". Da die Bestimmung des Diakonates so getroffen werden muß, "daß sich das Wesen des Diakonats deutlich von dem des Priesters unterscheidet", ... "nicht als eine verkürzende Teilfunktion des Priesters", ... "sondern als eine eigentümliche Funktion, die als solche eigenständig neben dem Priestertum steht"... müßte auf jeden Fall klar bleiben, "daß der Diakon in der Gemeinde nicht einfach Hilfspersonal für den Priester bedeutet."

Im Verhältnis zu Priester/Pastoralreferent (als theologisch voll ausgebildeter Laie) macht K. Rahner deutlich, daß die "eigentümliche Sonderfunktion des Diakons" "unabhängig von der Hilfe für priesterlose Gemeinden existiert" und "eigentlich von vornherein deutlich macht, daß sie nichts mit der Funktion des Pastoralassistenten zu tun hat. Wollte man aber Pastoralassistenten möglichst zu Diakonen weihen, damit sie deutlicher an die Hierarchie gebunden sind, dann verschleierte man nur das Problem. Sie sind dann Diakone, die als solche eine andere Funktion als die Priester und Pastoralassistenten haben, üben aber die Aufgabe eines Ge-

meindeleiters wie ein Pastoralassistent aus, und es bleibt die Frage, wie ihre Funktion von der des priesterlichen Gemeindeleiters zu unterscheiden ist.

Worin liegt die Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen dem Pastoralassistenten und dem Priester? Sie liegt darin, daß der Pastoralassistent in einer priesterlosen Gemeinde, wenn man die Sache konkret, nüchtern und ehrlich betrachtet, trotz aller sublimen und gutgemeinten Unterscheidungen die Funktion des Priesters hat und ausübt, mit Ausnahme der beiden sakramentalen Vollmachten. Von der Gemeinde aus gesehen ist ein solcher Pastoralassistent die Bezugsperson auf die Gesamtkirche hin, die in einer priesterlichen Gemeinde der Pfarrer ist. Faktisch und konkret lassen sich Priester und Pastoralassistent einer priesterlichen Gemeinde im Unterschied zu untergeordneten Pfarrhelfern und Pfarrhelferinnen nur durch Bestehen bzw. Fehlen der genannten zwei sakramentalen Vollmachten unterscheiden. Die gegenteilige Behauptung ist blasse Ideologie oder bedeutet, daß der Pastoralassistent in einer solchen priesterlosen Gemeinde gar nicht die Funktion ausübt, die er bei dieser seelsorglichen Situation ausüben müßte, und daß er faktisch nur Pfarrhelfer untergeordneter Art ist. So etwas ist zwar auch möglich, behebt aber nicht die seelsorgerliche Not, die zum Institut der Pastoralassistenten geführt hat." Karl Rahner folgert weiter: "Der reale Grund oder die entscheidende Voraussetzung für das Entstehen des Instituts der Pastoralassistenten ist das Zölibatsgesetz," wobei sich die Frage so zuspitzt: es ist "grundsätzlich von niemand geleugnet und immer wieder betont worden, daß die Kirche dann auf die Forderung des Zölibats für den Seelsorgsklerus verzichten müssen, wenn sich herausstellt, daß bei Aufrechterhaltung dieser Forderung in einem erheblichen Maß Seelsorgskräfte ausfallen werden, die notwendig sind. Die Sorge um einen genügend zahlreichen Seelsorgsklerus ist eine Verpflichtung, die als göttliches Recht auf der Kirche liegt, eine Verpflichtung, die im Konfliktfall das legitime Bestreben der Kirche nach einem zölibatären

Seelsorgeklerus überbietet".

Meiner Meinung nach ist dieser "Konfliktfall" heute in Europa, Lateinamerika und in weiten Bereichen anderer Kontinente (wie Afrika) gegeben.

Das heißt dann aber nichts anderes als:

- Überall dort, wo Eucharistie regelmäßig gefeiert werden sollte, wo Gemeinde im Wort-, im Glaubens- und Bruderdienst gebildet werden müßte - in Dörfern und ländlichen Gebieten und in der Aufteilung von großstädtischen Mammutgemeinden - sollte daran festgehalten werden, daß ein Gemeindeleiter, der Eucharistie feiern kann, also ein ordinierter presbyteraler Dienst, durch eine vor Ort anwesende und nicht gelegentlich zur sakramentalen Versorgung erscheinende Person, notwendig ist.

Jede Gemeinde bedarf eines Gemeindeleiters am Ort und der Hilfe durch fachspezifische Dienste. Dies macht eine Differenzierung ordinierter, presbyteraler Dienste notwendig, z. B. durch verheiratete, volltheologisch ausgebildete Männer (verstärkt im städtischen Bereich), durch bewährte und entsprechend qualifizierte Personen, die neben ihrem Beruf in der Lage sind, kleinere (meist ländliche) Gemeinden zu leiten.

- Bei dem noch in der Entwicklung befindlichen Berufsbild des Pastoralassistenten bzw. Pastoralreferenten (männlich und weiblich) kann je nach Ausbildung und örtlicher Situation unterschieden werden. Ob es auch noch eine weitere Differenzierung gibt, inwieweit sich z. B. ein Pastoralassistent oder -referent verstärkt aus dem Amt des Laien mit einem fachspezifischen Beruf und Beauftragung durch den Bischof versteht oder ob er seinem Charisma nach eigentlich ein ordiniertes Amt der Kirche mit einem klaren presbyteralen Auftrag in der Gemeindeleitung erfüllt, kann ich theologisch nicht abschätzen.

Der gemeinsame Ansatz liegt heute noch stärker bei der

Grundfunktion der Verkündigung, bei Predigt, Religionsunterricht, Partizipation an der Gemeindeleitung und bei einer entsprechenden Zielgruppenarbeit (Jugendarbeit, Gemeindekatechese). Bei allen diesen Diensten handelt es sich aber nach meinem - vielleicht untheologischen - Verständnis um eine entweder partielle (fachspezifische) oder umfassendere (etwa in der Gemeindeleitung verantwortlich tätige) Teilhabe am Amt der Kirche.

- Der Gemeindeassistent/-referent (männlich und weiblich) wird entsprechend seinem Berufsbild vorrangig in der Pfarrgemeinde tätig sein; er könnte bei einer entsprechenden fachspezifischen Qualifizierung aber auch auf pfarrverbandlicher Ebene tätig werden (vgl. hierzu die vorhandenen Berufsbilder).

In dieser Gruppe arbeiten eine ganze Reihe von Frauen, die ihren Dienst und Auftrag als ein diakonisches Amt betrachten. Unter ihnen sind einige, die heute schon zu Diakoninnen geweiht werden könnten.

- Zu diesen Diensten sollte eine breite Differenzierung ehrenamtlicher Dienste im katechetischen, liturgischen und sozialdiakonischen Bereich der Gemeindearbeit hinzutreten, z. T. vielleicht auch teilzeitbeschäftigt. Solche ehrenamtlichen und nebenamtlichen pastoralen Dienste, die stärker auf den praktischen Gemeindeaufbau gerichtet und nicht in so strenger Weise fachspezifisch qualifiziert sind, sollten ihren Einsatz mehr in der unmittelbaren Gemeindearbeit haben.

- Fachspezifisch qualifizierte, hauptberufliche Dienste (z. B. Sozialarbeiter, Sozial- und Religionspädagogen) sollten stärker auf der Pfarrverbandsebene, in gegliederten Großgemeinden mit Teamarbeit und in spezifischen Situationen (z. B. Gemeinden mit sozialen Brennpunkten) arbeiten. Auch solche Dienste bedürfen jedoch einer Rückbindung in eine "Heimatgemeinde" mit konkreten Diensten und Aufgaben "vor Ort".

5. Eine zukunftsorientierte weitere Entwicklung pastoraler Dienste muß einerseits von den realen Möglichkeiten und Wirklichkeiten ausgehen und andererseits Entwicklungsmöglichkeiten, auch durch konkrete Schritte, die heute notwendig sind, offen halten. Viele Sperren werden aus Angst oder einem Mangel an Glauben, sowohl bei den Mitgliedern der Gemeinde wie bei den Trägern von Diensten und Verantwortung, aufgerichtet. So manche Probleme ergeben sich auch aus Fehlhaltungen, Fehlentwicklungen und mangelnder Aus- und Fortbildung bzw. eingeübter Praxis.

Einige konkrete Gesichtspunkte für die praktische Weiterentwicklung pastoraler Dienste:

- Hauptberufliche oder nebenberufliche tätige Fachleute im pastoralen Dienst haben heute eine Hauptaufgabe in der Gewinnung, Befähigung und Begleitung ehrenamtlicher Mitarbeiter (etwa die Aufgabe des Diakons, aus seinem spezifischen Auftrag zur Diakonie möglichst viele zu der allen gemeinsamen Diakonie zu befähigen; es geht nicht um eine von wenigen Spezialisten versorgte, sondern um eine von vielen verantwortete, mitgetragene Gemeinde).
- Aus der Gemeinde und für die Gemeinde sollten eine Reihe nichtordinierter Dienste entwickelt werden können; z. B. Kommunionhelfer, Liturgiehelfer, Katecheten, freie Mitarbeiter für die verschiedenen sozialen Dienste. Dies verlangt aber eine Schulung und Weiterbildung dieser Personen (Männer und Frauen).
- Es liegt in einer konsequenten Linie, auch den sakramentalen Diakonat der Frau zur Entfaltung zu bringen. Es mehrten sich bereite und fähige Frauen (theologisch, katechetisch, sozial oder als Gemeindeassistentinnen pastoral vorbereitet, aber auch Frauen aus anderen Diensten), die sich für den Ständigen Diakonat nicht nur interessieren, sondern auch bereits persönlich in ihrem Dienst engagiert sind. Diese Frauen wissen, daß der sakramentale Diakonat der Frau

heute in der Kirche noch nicht zugelassen ist; sie sind aber bereit, diakonische, pastorale Dienste zu erfüllen. Das mindeste wäre, diese Frauen auch in die Heranbildung (Schulung, Kurse, Diakonatskreise) miteinzubeziehen.

- Die Ordination von Verheirateten für presbyterale Dienste steht an, wenn die Kirche nicht die (sakramentale) Ordination auf Dauer selbst abwerten will. Dies gilt sowohl im deutschen Sprachraum, wie in anderen Ländern Europas, als auch für andere Kontinente. Es gibt bereits neue Berufsbilder. Verheiratete Männer in Afrika, in Lateinamerika, bei den Eskimos, in Europa, in Deutschland (darunter Laientheologen, Diakone) leiten Gemeinden ohne Priester am Ort. Es gibt solche, die diesen Dienst hauptberuflich, andere, die diesen Dienst mit ihrem Zivilberuf erfüllen. Dies scheint mir keine Frage des Priestermangels zu sein: Die Frage liegt meines Erachtens viel tiefer. Ideologisierung und mangelnde Glaubenskraft haben verdeckt, daß das Leben der Ehelosigkeit und das Leben gemäß den Evangelischen Räten in der Nachfolge Jesu Christi nicht beschränkt sein darf auf einen Stand oder auf religiöse Gemeinschaften. Aus unserem Glauben heraus müßte es möglich sein, daß alle Dienste der Kirche in den verschiedenen Lebensformen (ehelos und verheiratet) neben- und miteinander ausgeübt würden. So gesehen wäre es dann aber auch keine Frage mehr, ob wir vielleicht in 20 Jahren wieder hinreichend mehr oder weniger qualifizierte zölibatäre Priester haben oder nicht. Dann wäre Zölibat und Ehelosigkeit eine weitere, in der freien Entscheidung des Menschen liegende und nicht einfach den Zugang zum presbyteralen Dienst hemmende Schranke. Ich halte es zudem für eine Fehleinschätzung der Situation, wenn Verantwortliche in der Kirche davon ausgehen, daß Gemeinden, welche vor 10, 5 oder 2 Jahren noch einen Priester gebraucht haben, diesen heute schlichtweg nicht mehr benötigen (auch bei fachlich-spezifisch ausgebauten Diensten auf der Pfarrverbandsebene, was de facto ja kaum der Fall ist).

Dort, wo die wesentlichen Grundfunktionen eines gemeindlichen Dienstes in Kontinuität erforderlich sind, wo eine Eucharistie feiernde Gemeinde (nicht nur ein Sakramenten-Service von einer Großstation aus) bislang bestand oder gebildet werden sollte, müßte auch Gemeindeleitung im Vollsinn gewährleistet sein, d. h. der Presbyter am Ort (in einer durchaus möglichen Differenzierung dieses Berufsbildes) tätig sein.

6. Solche weitergehenden Überlegungen machen aber auch weitere Gesichtspunkte und Folgerungen deutlich.

6.1 Wenn die Gemeindepfarrer und Leitungsverantwortlichen bereit und fähig sind, mit mündigen, aus dem Evangelium und dem Menschsein heraus vollwertigen Mitarbeitern zu arbeiten, ist eine solche Differenzierung der pastoralen Dienste möglich. Dies verlangt:

- Das Offenhalten und Wachsen-lassen von Diensten, eine planvolle und gezielte Entwicklung, nicht einen "Wildwuchs"; vor allem ein pastorales Konzept, das diese Dienste, je nach der verschiedenen örtlichen Situation, anfordert.
- Die Zusammenarbeit der verschiedenen im pastoralen Dienst tätigen Mitarbeiter sollte nicht nur theoretisch gelehrt, sondern praktische eingeübt werden.
- Die Aus-, Fort- und Weiterbildung müßte in einer Weise erfolgen, die die theologischen, die pastoralpraktischen, die fachlichen und geistig-geistlichen Momente integriert. Es wird einerseits gemeinsame, andererseits aber auch wiederum sehr spezifische Ausbildungsinhalte und Programme für die verschiedenen Dienste geben müssen; sie müssen jedoch aufeinander abgestimmt sein. (Hierfür bietet etwa die "Ordnung der pastoralen Dienste" in der Bundesrepublik Deutschland gute Ansätze).

- Ein solches Konzept wäre vor allem eine Anfrage an die Träger der Dienste wie an die Verantwortlichen, inwieweit Bereitschaft und Fähigkeit besteht, durchaus in einer tieferen Treue zur Tradition - die immer wieder neu aus der zeitgeschichtlichen Situation entwickelt werden muß - die Sendung der Kirche in die Welt durch neue und alte Dienste der Kirche neu zu beleben und zu leben.

A n m e r k u n g e n

- 1) Beschluß zur Ordnung der pastoralen Dienste; in: Die Deutschen Bischöfe, Zur Ordnung der pastoralen Dienste, Bonn 1977, 21 ff.
- 2) Berichte und Dokumente, 1977, 30, hrsg. v. Zentralkomitee der Deutschen Katholiken, Bonn.
- 3) s. dazu Abschnitt "Afrika" und "Basisgemeinden" in: Orientierung 41, 1977, 17, 177 ff.
- 4) Von der Konferenz der Deutschen Schulen für Sozialarbeit in den unverzichtbaren Elementen des Berufsauftrages verabschiedete Definition (AGJJ, Heft 7, 61/62, 17, 1971).
- 5) Vgl. Diaconia XP 10, 1975, 2 (Themenheft) "Um was geht es eigentlich beim Ständigen Diakonat?"
- 6) Art. 29 der Dogmatischen Konstitution über die Kirche, Text und Kommentar in: LThK, Das Zweite Vatikanische Konzil I, Freiburg 1966, 256 ff.
- 7) Art. 15 und 16 des Missionsdekretes.
- 8) Kommentar zu Art. 29 der Dogmatischen Konstitution über die Kirche, s. Anmerkung 6; Text und Kommentar zu der von den deutschen Bischöfen approbierten Übersetzung des

Apostolischen Schreibens motu proprio "Sacrum diaconatus ordinem" vom 18. 6. 1967, in: Nachkonziliare Dokumentation, Bd. 9, Trier 1968.

- 9) Text und Kommentar des Apostolischen Schreibens motu proprio "Ad pascendum", in: Nachkonziliare Dokumentation, Bd. 38, Trier 1974.
- 10) Abschnitt 4. Der Dienst des ständigen Diakons, in: Beschluß Nr. 10 "Die pastoralen Dienste in der Gemeinde".
- 11) Klaus Hemmerle, Einführung in die Thematik, in: Die Deutschen Bischöfe, Zur Ordnung der pastoralen Dienste, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1977, 11, 4o.
- 12) s. Anmerkung 1)
- 13) Alois Winter, Das komplementäre Amt, Überlegungen zum Profil des eigenständigen Diakons (unveröffentlichtes Manuskript).
- 14) Vgl. Roman Bleistein SJ, Rückkehr in die Diakonie, in: Stimmen der Zeit, Heft 11, November 1977.
- 15) Damit wäre genau das erreicht, was Johannes Caminada in seiner Dissertationsarbeit bei Prof. Karl Rahner zum Thema "Der Diakon. Reflexion über die Dogmatik des eigenständigen 'Dienstamtes' in der Kirche (Münster, Westf. Wilhelms Universität 1970) in ausgezeichnete Weise herausgearbeitet hat und Prof. Winter im Referat "Das komplementäre Amt", Überlegungen zum Profil des eigenständigen Diakons, neu aufgegriffen hat.
- 16) Stimmen der Zeit, 1977, 11, 733 - 743.